


FORUM FÜR
FACHSPRACHEN-
FORSCHUNG

Die Fachsprache der Geschichtswissenschaft

Wissenstransfer – Subjektivität – Übersetzung

Franziska Toscher

Franziska Toscher
Die Fachsprache der Geschichtswissenschaft



Forum für Fachsprachen-Forschung

Hartwig Kalverkämper (Hg.)

in Zusammenarbeit mit Klaus-Dieter Baumann

Band 155

Franziska Toscher

Die Fachsprache der Geschichtswissenschaft

Wissenstransfer – Subjektivität – Übersetzung

ISBN 978-3-7329-0554-6

ISBN E-Book 978-3-7329-9443-4

ISSN 0939-8945

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2019. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Zugleich Dissertation Università degli Studi di Udine, 2018

*Gewidmet der
Erinnerung an meinen Großvater
und meine Inspiration
Prof. Dr. Karl-Friedrich Olechnowitz*

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wäre nicht entstanden ohne das dreijährige Stipendium, das mir die Universität von Udine (Italien) gewährt hat und der ich hier ausdrücklich dafür danken möchte, dass sie mir die Verwirklichung eines großen Traums ermöglicht hat.

Ein von Herzen kommender Dank gilt auch meinen Betreuern Marella Magris und Karl Gerhard Hempel für ihre Unterstützung, viele wertvolle Hinweise und die Geduld während einiger Durststrecken.

Einen lieben Dank an meine Kolleginnen Martina Zamparo, Nadja Ruhl und vor allem Paola Siano, ohne die ich besagte Durststrecken schlecht überstanden hätte.

Besonders danken möchte ich aber meiner Familie, vor allem meinen Eltern, die mich unterstützt und immer an mich geglaubt haben, und meinem Mann und meinen drei Jungs für ihr Verständnis, ihre Nachsicht und ihr großes Herz.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	13
Erster Teil – Verortung	17
I.1. Sprache in der Wissenschaft.....	17
I.1.1. Die Entwicklung der Fachsprachenforschung	17
I.1.2. Gliederungen von Fachsprache	24
I.1.3. Fachsprache und Wissenschaftssprache.....	34
I.1.4. Fachsprache und Übersetzung	40
I.2. Die Sprache der Geisteswissenschaften	44
I.2.1. Eigenschaften der geisteswissenschaftlichen Fachsprache ...	44
I.2.2. Wie <i>spricht</i> die Historiographie?	55
I.2.3. Fachübersetzung in der Geschichtswissenschaft	67
I.3. Sprache im wissenschaftlichen Kontext.....	70
I.3.1. Die Diskursgemeinschaft	70
I.3.2. Kulturelle Stile	75
I.3.3. Kulturspezifität in der Übersetzung	80
I.4. Sprache im wissenschaftlichen Text	86
I.4.1. Leistungen und Grenzen der Kontrastiven Textologie	86
I.4.2. <i>Saggio critico</i> und wissenschaftlicher Aufsatz	95
I.4.3. Kontrastive Studien und ihre Ergebnisse	109
I.5. Das Subjektive in der Wissenschaftssprache	117
I.5.1. Die Darstellungshaltung des Verfassers	117
I.5.2. Evidentialität und epistemische Haltung.....	124
I.5.3. <i>Hedging</i> – Schutz vor Wertung.....	129
I.5.4. <i>Voice</i> – Polyphonie im wissenschaftlichen Text	133

Zweiter Teil – Untersuchung.....	139
II.1. Methodische Vorbemerkungen	139
II.1.1. Diskurslinguistik	139
II.1.2. Korpuslinguistik in Fachtextanalyse und Übersetzungswissenschaft.....	148
II.1.3. Für eine <i>qualitative</i> Korpusanalyse.....	155
II.2. Das Textkorpus.....	160
II.2.1. Aufbau und Beschreibung.....	160
II.2.2. Textexterne Faktoren – Diskursgemeinschaft und Akteure	169
II.2.3. Analyse der Ausgangstexte	174
II.2.4. Die deutschen Vergleichstexte	217
II.3. Die Sprache der Geschichte in der Übersetzung.....	227
II.3.1. Formale und makrostrukturelle Aspekte und deren Umsetzung.....	227
II.3.2. Satzbau und markierte syntaktische Strukturen	236
II.3.3. Lexik.....	240
II.3.4. Intertextualität und epistemische Wertung	259
II.3.5. Verfasserpräsenz	266
II.3.6. Weitere Ergebnisse.....	282
Dritter Teil – Auswertung	301
III.1. Zusammenfassung von Gegenstand und Zielstellung der vorliegenden Arbeit.....	301
III.2. Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse.....	305
III.2.1. Charakteristika des geschichtswissenschaftlichen Schreibens	305
III.2.2. Interventionen des Übersetzers	307

III.2.3. Herausforderungen des geschichtswissenschaftlichen Übersetzens	311
III.3. Fazit und Ausblick.....	317
Literaturverzeichnis.....	321
Untersuchungsmaterial.....	321
Sekundärliteratur	327

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 – Horizontale Fachsprachengliederung nach Lothar Hoffmann (in Roelcke 2005:37)	26
Abb. 2 – Verbindung der vertikalen Fachsprachengliederungen nach Heinz Ischreyt und Lothar Hoffmann (in Roelcke 2005:40).....	28
Abb. 3 – Gliederung von Fachtextsorten nach Susanne Göpferich (in Roelcke 2005:48)	32
Abb. 4 – <i>Stance Triangle</i> (Du Bois 2007:163).....	122
Abb. 5 – Diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN) nach Warnke / Spitzmüller (2008).....	142
Abb. 6 – Kategorien für die Markierung der Darstellungshaltung.....	147
Abb. 7 – Liste der analysierten Ausgangstexte und ihrer Übersetzungen....	165
Abb. 8 – Liste der deutschen und italienischen Vergleichstexte.....	167
Abb. 9 – Fragebogen an die Übersetzer.....	174

Einleitung

„Geschichte vereinigt in unserer Sprache
die objektive sowohl als subjektive Seite
und bedeutet ebensogut die *historiam*
rerum gestarum als die *res gestas* selbst.“

Georg Wilhelm Friedrich Hegel
Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte

Über die Sprache der Geschichtswissenschaft, „die Sprache des Historikers“ (Mommsen 1984) haben sich bis jetzt fast nur die Geschichtswissenschaftler selbst Gedanken gemacht.

Konsultiert man einschlägige Werke zur Fach- und Wissenschaftssprache, so fällt auf, dass seit Beginn der Beschäftigung mit fachlicher Sprache, genau genommen seit den 1920er Jahren, eine Vielzahl an naturwissenschaftlich-technischen Fachsprachen eingehend erforscht wurde. Auch die Sprachen der Geisteswissenschaften, allen voran der Philosophie und Theologie, aber auch der Literatur- und Sprachwissenschaft, der Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, haben von der Forschung umfassend Beachtung erfahren. Wenige Hinweise finden sich stattdessen auf die Beschäftigung mit der geschichtswissenschaftlichen Fachsprache, selbst in dem bisher umfassendsten Kollektivwerk, dem *Internationalen Handbuch zur Fachsprachenforschung*, findet sich kein Eintrag zur Sprache der Geschichtswissenschaft. Sie wird meist implizit unter dem Oberbegriff der geisteswissenschaftlichen (Fach-)Sprachen abgehandelt. Seit den denkstilistischen Untersuchungen Baumanns (1981) und den Forschungen Gläser's zu Fachtextsorten des Englischen (1990) hat sich kein nennenswertes linguistisches Interesse mehr an der Sprache der Geschichtswissenschaft entwickelt.

In der Übersetzungsforschung sieht es nicht viel anders aus. Auch hier ist die Aufmerksamkeit naturgemäß für diejenigen fachlichen Sprachen am größten, die am meisten verwendet werden und daher auch den größten Forschungsbedarf haben: die technischen und juristischen Fachsprachen, allenfalls noch die Sprache der Medizin und der Wirtschaft. Hier wird außerdem häufig diastratisch geforscht, was verständlich ist, da die reibungslose Kommunikation der Völker in den genannten Sprachbereichen von immenser, auch täglicher, Wichtigkeit ist.

Das bis dato verhältnismäßig geringe – zumindest im Vergleich mit den naturwissenschaftlichen Sprachen – Interesse an der Erforschung der Übersetzung von geisteswissenschaftlichen Sprachen hängt wohl hauptsächlich mit zwei Gründen zusammen: Zum einen sind die Geisteswissenschaften auch heute noch, und dem allgegenwärtigen Vormarsch des Englischen zum Trotz, mehrsprachig. Jeder Geisteswissenschaftler, zumindest jeder Linguist, Literaturwissenschaftler und Historiker, beherrscht häufig zwei weitere Sprachen neben seiner eigenen, und sei es auch nur passiv. Diese Mehrsprachigkeit hat funktionale Gründe, und zwar nicht nur um auf Tagungen miteinander zu kommunizieren – dort ist auch unter Geisteswissenschaftlern meist das Englische die Verkehrssprache – sondern sie wird benötigt, um überhaupt in einem geisteswissenschaftlichen Fach arbeiten zu können. Da sich die Begriffswelt der Geisteswissenschaften prinzipiell aus Intertextualität speist und es keinen geisteswissenschaftlichen (Arbeits-)Begriff gibt, der nicht auf einem anderen aufbaut oder aus einem anderen hervorgegangen ist, und da es keinen Begriff gibt, der nur in einer Kultur existiert oder nur aus einer Kultur entstanden ist, muss der Geisteswissenschaftler mehr als eine oder zwei Sprachen kennen – sie gehören zu seinen Erkenntnisinstrumenten und damit zu seinen Arbeitsmitteln.

Dies führt nun zu dem zweiten Grund, aus dem die Übersetzung in den Geisteswissenschaften (noch) nicht die gleiche Beachtung wie in den Naturwissenschaften erfahren hat: sie ist hochkomplex. Bei geisteswissenschaftlicher Übersetzung geht es nicht um, etwas banal gesagt, die Vertauschung von zwei Wörtern bzw. Fachbegriffen, sondern oft um das Verhandeln zwischen Welten, Kulturen, Gemeinschaften, oder wie immer man es nennen möchte. Die theoretische Beschäftigung mit Sprache, die gern zu definitorischer Ordnung und

Systematik neigt, hat es daher schwer mit der Übersetzung in den Geisteswissenschaften, deren Beschreibung ebenso komplex ist wie die Geisteswissenschaften selbst.

In der vorliegenden Arbeit wird versucht, diese beiden geschilderten, hochinteressanten Themenkomplexe zusammenzuführen, zu einer Betrachtung der *Sprache der Geschichtswissenschaft in der Übersetzung*. Viele der Aspekte, die in dieser Arbeit berührt werden, haben persönliche – vor allem fachliche, geographische und sprachliche – Hintergründe, welche die ursprüngliche Motivation für die Wahl des Themas ausgemacht haben.

Beim Umriss der hier folgenden Untersuchung haben vor allem zwei Fragen eine grundsätzliche Rolle gespielt: Was macht die Sprache der Geschichtswissenschaft aus, wie *ist* sie? Und wie wird diese Sprache in eine andere übertragen? Zusätzlich zu diesen, zugegeben, recht unspezifischen Fragen hat mich meine Betreuerin Marella Magris auf die Idee gebracht, näher zu untersuchen, was mit der Darstellungshaltung des geschichtswissenschaftlichen Verfassers in der Übersetzung geschieht.

Auch wenn Geschichte nie objektiv ist, dürfte es einleuchten, dass bestimmte Themen den Historiker eher zu einer Haltung herausfordern als andere. Das übergeordnete Thema, das den von mir untersuchten historiographischen Texten zugrunde liegt, ist eines derjenigen historischen Themen, bei denen Kriterien von Objektivität und Neutralität – wenn es sie denn gibt – schwer anzuwenden sind: Der Zweite Weltkrieg. Dies ist jedoch gleichzeitig eines der historischen Themen, wenn nicht *das* Thema schlechthin, das eine unermessliche Fülle an Forschungsarbeiten hervorgebracht hat und in dem es ein reges Interesse an Übersetzungen gibt – was in der neueren Geschichte nicht häufig der Fall ist.

Zum Zwecke der vorliegenden Untersuchung wurden daher insgesamt 35 wissenschaftliche Artikel von italienischen und deutschen Zeithistorikern ausgewählt, die sich mit der italienisch-deutschen Geschichte in den Jahren 1918–1948 beschäftigen. Von diesen Texten gehören zwanzig zu einem Parallelkorpus, das aus zehn italienischen wissenschaftlichen Artikeln und deren deutschen Übersetzungen besteht. Weitere acht im Original auf Deutsch verfasste

Aufsätze dienen als Vergleichstexte für die verschiedenen aufgefundenen sprachlichen Mittel und weitere sieben italienische wissenschaftliche Artikel wurden zum Zwecke einer größeren Vergleichsbasis auszugswise analysiert.

Die derart zusammengestellte Textsammlung wurde – nach Spitzmüller / Warnke (2011:128ff.) – einer thematisch-synchronen Analyse unterzogen. Hierbei wurden aus einer textbasierten kontrastiven Perspektive heraus zunächst formale, strukturelle und stilistische Elemente in den im Original auf Italienisch und Deutsch verfassten Texten untersucht, um zu einer allgemeinen Beschreibung von Tendenzen im geschichtswissenschaftlichen Stil zu gelangen. In einem zweiten Schritt wurden speziell diejenigen sprachlichen Mittel bzw. Kombinationen sprachlicher Mittel, untersucht, die – implizit oder explizit – die Haltung des Verfassers zu dem von ihm Dargestellten zum Ausdruck bringen. Eine wichtige Rolle spielen hier epistemische Wertungen und intertextuelle Verweise allgemein, vor allem im Zusammenhang mit textuellen ‚Stimmen‘, des Weiteren der explizite Selbstverweis des Verfassers, sowie eine ganze Reihe implizit wertender Strategien, die auch das *hedging* mit einschließen. Schließlich wurden diese Elemente sprachlicher (Inter-)Subjektivität im wissenschaftlichen Text mit den Übersetzungen verglichen, um das Übersetzerverhalten in diesen Situationen näher zu beleuchten und gegebenenfalls Abweichungen von der Darstellungshaltung des Ausgangstextverfassers aufzuspüren.

Der eigentlichen Untersuchung voran geht eine forschungsgeschichtliche Situierung, bei der die Aspekte *Sprache in der Wissenschaft*, die *Sprache der Geisteswissenschaften*, *Sprache im wissenschaftlichen Text* und die Kategorien des *Subjektiven in der Wissenschaftssprache* erläutert werden. Dieser erste Teil dient vor allem dazu, die Bedeutung der Interrelation Text – Diskurs – Akteure – Diskursgemeinschaft hervorzuheben, in deren Innern (wissenschaftliche) Kommunikation stattfindet.

Der letzte Teil schließlich fasst die Untersuchungsergebnisse zusammen und beleuchtet sowohl die vorgefundenen Interventionen seitens der Übersetzer als auch die verschiedenen Herausforderungen, vor die der geschichtswissenschaftliche Übersetzer gestellt wird.

Erster Teil – Verortung

I.1. Sprache in der Wissenschaft

I.1.1. Die Entwicklung der Fachsprachenforschung

Die Anfänge der so genannten ‚Fachsprachenforschung‘ im deutschsprachigen Raum haben ihren Ursprung in den Forschungsleistungen der Prager Schule und der sowjetischen Funktionalstilistik. Ausgehend von diesen beiden Forschungsrichtungen herrschen im Deutschland der fünfziger bis siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts sehr disziplinspezifische Ansätze vor, die innerhalb eines bestimmten linguistischen Teilgebietes (hauptsächlich Syntax, Semantik / Lexik und Stilistik) die sprachlichen Merkmale von Fachtexten mehr oder weniger systematisch beschreiben, „allerdings führte dieses Vorgehen nicht selten zu einer Vereinseitigung der realen Vielschichtigkeit des Textes“ (Baumann 1992:6). Eine der bekanntesten Definitionen von *Fachsprache* aus dieser Zeit stammt von Hoffmann (³1987:53):

Fachsprache – das ist die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten.¹

Roelcke (2005:17) weist zu Recht darauf hin, dass diese Definition einen zweifachen Zirkel aufweist, „der vor allem für die ältere Fachsprachenforschung nicht untypisch ist“, nämlich dass das *Fach* durch ‚fachlich‘ bestimmt und die *Sprache* als ‚Gesamtheit aller sprachlichen Mittel‘ erklärt wird. Ein Blick hinüber zur italienischen Fachsprachenforschung zeigt, dass diese – obwohl bis dato uneinig über einen von der Forschung gemeinschaftlich geteilten Begriff für das Phänomen ‚Fachsprache‘² – immerhin eine Definition gefunden hat, die

1 Vgl. auch Möhn / Pelka (1984:26).

2 Für einen Überblick über die verschiedenen Begriffe, die in der italienischen Forschung verwendet wurden bzw. werden, vgl. Cavagnoli (1999).

sich auf einen im weitesten Sinne ‚spezialisierten‘ Kommunikationsbereich bezieht.

Per lingua speciale si intende una varietà funzionale di una lingua naturale, dipendente da un settore di conoscenze o da una sfera di attività specialistica, utilizzata, nella sua interezza, da un gruppo di parlanti più ristretto rispetto alla totalità dei parlanti la lingua speciale di cui quella speciale è una varietà, per soddisfare i bisogni comunicativi [...] di quel settore specialistico (Cortelazzo 1990:8).

Die Bestimmung des Begriffs *Fach* bereitet sowohl aus fachsprachenlinguistischer als auch aus wissenschaftstheoretischer Perspektive Schwierigkeiten, da es sich hier „ganz offensichtlich um einen Begriff [handelt], der im soziokulturellen Kontext der modernen Forschung zwar evident, aber nicht hinreichend definierbar ist“ (Roelcke 2005:17) und der im Folgenden – mit Roelcke – zunächst ganz allgemein als „ein mehr oder weniger spezialisierter menschlicher Tätigkeitsbereich“ aufgefasst werden soll.³ Ein weiteres Problem dieser Phase der fachsprachlichen Forschung betrifft die Frage, ob von *der Fachsprache* und besser von *den Fachsprachen* gesprochen werden sollte, und ob ein rein auf den sprachlichen Systemeigenschaften basierendes Modell nur auf Einzelsprachen oder auch übereinzelsprachlich anwendbar ist. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird – wiederum mit Roelcke (*Ibid.*) – davon ausgegangen, dass innerhalb der Einzelsprachen Deutsch und Italienisch „schon allein aufgrund der unterschiedlichen fachlichen Kommunikationsbereiche auch verschiedene Fachsprachen bestehen, die [...] eine ganze Reihe an einzelsprachlichen Gemeinsamkeiten und darüber hinaus auch solche mit Fachsprachen anderer Einzelsprachen zeigen.“ Diese ‚verschiedenen Fachsprachen‘ sind demnach als Varietäten einer Einzelsprache zu betrachten, die sich von den anderen

3 Dieser besitzt drei Hauptaspekte, die wiederum für die Betrachtung der Fach- und später Wissenschaftssprache wichtig sind: den referentiellen Aspekt bezogen auf den jeweiligen Gegenstandsbereich, den soziologischen Aspekt der Gruppe, die sich mit dem betreffenden Fach beschäftigt, und den linguistisch-semiotischen Gebrauch, den die jeweilige Gruppe in dem betreffenden Fach- bzw. Tätigkeitsbereich macht. Für eine ausführliche Betrachtung der wissenschaftstheoretischen Kategorie ‚Fach‘ und der damit verbundenen Problematiken vgl. Kalverkämper (1998).

Varietäten der Sprache mehr oder weniger deutlich und in verschiedenen Merkmalen unterscheiden.⁴ Im Kielwasser dieser systemlinguistischen Unterteilung in fachsprachliche Varietäten stellt die Forschung die Frage nach deren Abgrenzung sowohl untereinander als auch im Hinblick auf die Gesamtsprache – eine Frage, die allgemein unter der thematischen Formel ‚Fach- und Gemeinsprache‘⁵ zusammengefasst wird und vor allem ab den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts zu einem relativ fruchtbaren Zweig vor allem der wissenschaftssprachlichen Forschung wird.⁶ Eine endgültige und allgemein anerkannte Bestimmung und Abgrenzung von Fach- und Gemeinsprache ist jedoch bis heute „nicht befriedigend gelungen“, daher bietet es sich an,

von einer strengen Unterscheidung zwischen fachlichen und nichtfachlichen Varietäten abzusehen und stattdessen lediglich innersprachliche Merkmale zu bestimmen, die für verschiedene außersprachliche, genauer funktionale Bedingungen charakteristisch sind. [Diese erfüllen] bestimmte kognitive Funktionen im Rahmen der kommunikativen Bewältigung menschlicher Tätigkeitsbereiche [...] und stellen dabei einen Indikator für den Grad an Fachlichkeit dar (Roelcke 2005:20f.).

Die strenge Polarität der Dichotomie Gemeinsprache / Fachsprache ist demnach einer „gleitenden Skala der Fachsprachlichkeit“ gewichen, die die Fachlichkeit von textuell- kommunikativen Handlungen ausdrückt und deren Skalen „von ‚(extrem) merkmalsreich‘ bis ‚(extrem) merkmalsarm‘ reichen“ (Kalverkämper, zit. von Hoffmann 1998:163).

4 Vgl. auch Becker / Hundt (1998), Berruto (1987), Adamzik (1998) und für einen allgemeinen ausführlichen Überblick Sinner (2014).

5 Siehe hierzu v.a. die Sammelbände von Klute (1975) und Mentrup (1979).

6 Das Binom ‚Fach- und Gemeinsprache‘ wird in späteren Arbeiten durch das Konzept der ‚alltäglichen Wissenschaftssprache‘ (Ehlich 1999) überwunden, welches diejenigen Elemente der Gesamtsprache beschreibt, die in mehr oder minderem Maße in jeder Fach- und Wissenschaftssprache vorhanden sind.

Die Erkenntnis, dass Fachsprachen vor allem auf lexikalischem Gebiet auffällige Besonderheiten aufweisen,⁷ führt dazu, dass Fachsprachen zu Beginn größtenteils über diese Eigenschaft definiert, um nicht zu sagen auf sie *beschränkt* werden und dass die Verwendung bestimmter (fachlicher) Lexik als ein wichtiges Kriterium für die Bestimmung des Fachlichkeitsgrades gilt. Obwohl das Phänomen der Fachlichkeit unbestreitbar „eine komplexe Größe des Textes“ darstellt, die von zahlreichen weiteren Faktoren mitbestimmt wird, ist der Fachlichkeitsgrad von Texten nach Meinung von Baumann (1992:20) dennoch „besonders eng“ mit der qualitativen Unterteilung der fachwissenschaftlichen Begriffssysteme, also vor allem der Fachterminologie, verbunden.⁸

Die Fachsprachenforschung schlug im Laufe der 1970er Jahre eine Richtung ein, die ihr Hauptaugenmerk von den syntaktisch-lexikalischen Eigenheiten der fachsprachlichen Varietäten auf deren spezifische pragmatische Ausprägung in Form von Texten richtete.⁹ Die vorausgegangenen Untersuchungen werden dabei keineswegs in Frage gestellt, sondern vielmehr um den Blickwinkel der Bedingungen, unter denen fachsprachliche Texte entstehen, erweitert. Auch Hoffmann (³1987:93) vollzieht diesen Perspektivwechsel und spricht Ende der achtziger Jahre nicht mehr von *Fachsprache*, sondern von *Fachtext*:

Der Fachtext ist Instrument und Resultat der im Zusammenhang mit einer spezialisierten gesellschaftlich-produktiven Tätigkeit ausgeübten sprachlich-kommunikativen Tätigkeit; er besteht aus einer endlichen, geordneten Menge logisch, semantisch und syntaktisch kohärenter Sätze (Texteme) oder satzwertiger Einheiten, die als komplexe sprachliche Zeichen komplexen Propositionen im Bewusstsein des Menschen und komplexen Sachverhalten in der Objektiven Realität entsprechen.

7 Zu lexikalisch-semantischen Untersuchungen der Fachsprache vgl. die Beiträge in von Hahn (1981) und Klute (1975).

8 Und hier sind ausdrücklich nicht nur die Terminologien und Wortschöpfungsmechanismen der Technik- und Naturwissenschaften gemeint, sondern auch die Begriffsbildungs- und Erkenntnisprozesse der Geistes- und Sozialwissenschaften, die Baumann als „Wechsel in den Benennungsparadigmen durch Erkenntniszuwachs in der Gesellschaft“ (*Ibid.*) bezeichnet.

9 Roelcke (2005:17–26) beschreibt dies als Übergang vom „systemlinguistischen Inventarmodell“ zum „pragmalinguistischen Kontextmodell“.

Diese ‚idealistische‘ Sprachauffassung geht von der Existenz einer von der menschlichen Erkenntnis unabhängigen, tatsächlichen Welt aus, deren Gegenstände und Sachverhalte vom Menschen erkannt und durch entsprechende Begriffe und Sätze benannt und vermittelt werden. In diesem Zusammenhang sind die fachlich-kommunikativen Umstände, unter denen ein Fachtext realisiert wird, von Wichtigkeit: Es handelt sich einerseits um die von der Systemlinguistik erforschten rein sprachlichen Merkmale (wie Laut und Schrift, Lexik, Syntax, Text) und andererseits um die sprachexternen Bedingungen (geographischer Raum, gesellschaftliche Gruppe, fachlicher Tätigkeitsbereich und historische Zeit), die die Entstehung und Ausarbeitung eines Fachtextes bedingen. Bei der genaueren Bestimmung dieser sprachexternen Bedingungen kommt es zu ersten Schritten in Richtung Interdisziplinarität und Integration verschiedener Wissenschaftsbereiche (vor allem der Soziologie¹⁰, Psychologie¹¹ und Kommunikationswissenschaft¹²), um einen umfassenderen Blick auf das Phänomen Fachtext zu erhalten. Eine derartige Integration interdisziplinärer Forschungsansätze erweist sich dahingehend als vorteilhaft, dass eine höhere Beschreibungsgenauigkeit vor allem im Hinblick auf fachsprachliche Textsorten erreicht wird und dass die Forschungsergebnisse Verbesserungen sowohl in der Fachsprachenkritik (Messung einzelner Fachtexte an den Charakteristika der entsprechenden Fachtextsorten) als auch in der Fachsprachennormierung und -didaktik ermöglichen.¹³

Neuere kognitionslinguistische Forschungsansätze rücken seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts die kognitiv-intellektuellen Voraussetzungen

10 In Zusammenarbeit mit diesem Fachbereich wird beispielsweise die kulturelle Einbettung der Kommunikationsteilnehmer untersucht, welche sich in der politischen Weltanschauung oder den sozialen Wertvorstellungen niederschlagen kann.

11 Einer der für die vorliegende Untersuchung relevanten Aspekte betrifft zum Beispiel Motivation und Intention der Kommunikationsteilnehmer sowie deren Erwartungshaltung in Bezug auf den Text.

12 Hier ist beispielsweise das Kommunikationsmedium oder das räumlich-zeitliche Verhältnis zwischen Textproduktion und -rezeption zu nennen.

13 Vgl. auch Kalverkämper (1996).

von Produzenten und Rezipienten fachlicher Texte in den Mittelpunkt der fachsprachlichen Betrachtung.¹⁴ Diesen Entwicklungsgang geht wiederum Hoffmann (1993:614) mit, der den Begriff ‚Fachkommunikation‘ wie folgt definiert:

Fachkommunikation ist die von außen oder von innen motivierte bzw. stimulierte, auf fachliche Ereignisse oder Ereignisabfolgen gerichtete Exteriorisierung und Interiorisierung von Kenntnissystemen und kognitiven Prozessen, die zur Veränderung der Kenntnissysteme beim einzelnen Fachmann und in ganzen Gemeinschaften von Fachleuten führen.¹⁵

In diesem wie auch in anderen kognitionslinguistischen Ansätzen liegt ein Interessenschwerpunkt unter anderem auf der Darstellungs- oder Symbolfunktion (Bühler 1934) von Fachsprache, welche wiederum verschiedene funktionale Eigenschaften hervorbringt – namentlich Deutlichkeit, Verständlichkeit, Ökonomie, Anonymität und Identitätsstiftung, die von der Forschung als (ideale) Fachsprachencharakteristika angesehen werden und von denen an dieser Stelle die Kriterien der Anonymität und der Identitätsstiftung näher betrachtet werden sollen.¹⁶

„Anonymität“ im Fachtext besteht in der Zurücknahme des Textproduzenten und der Schaffung einer Distanz zwischen Verfasser, Text und Rezipienten mittels fehlender oder aber spezieller sprachlicher Kennzeichnung.¹⁷ Die wissenschaftsphilosophische Idee, die dahinter steht, sieht den fachlichen oder

14 Vgl. Bierwisch (1987), Schwarz (1992) und Ungerer / Schmid (1996).

15 Vgl. auch Schubert (2007:210): „Die Fachkommunikation umfasst zielgerichtete, informative, mit optimierten Kommunikationsmitteln ausgeführte einsprachige und mehrsprachige mündliche und schriftliche Kommunikationshandlungen fachlichen Inhalts, die von Menschen in Ausübung ihrer beruflichen Aufgaben ausgeführt werden.“

16 Für die Kriterien der Deutlichkeit / Explizitheit, Verständlichkeit und Ökonomie wird auf das Handbuch der Fachsprachenforschung verwiesen, namentlich auf die Artikel von von Hahn (1998), Fijas (1998) und Biere (1998).

17 Auf lexikalischer Ebene sind beispielsweise unpersönliche Pronomina, der Inklusiv-Plural und die Verwendung der dritten Person Singular, auf morphosyntaktischer Ebene unter anderem agenslose Passivkonstruktionen, Nominalisierungen und verbefreie Sätze zu nennen.

wissenschaftlichen Text in allererster Linie als Träger und Vermittler von Informationen, als Ausdruck von referentieller Darstellung, dabei durchaus auch instruierend, jedoch immer mit der Person des Wissenschaftlers – und des Rezipienten – im Hintergrund. Das „Postulat der Anonymität“ (Oksaar 1998:397) betrifft denn auch nicht nur den Verfasser des Fachtextes, sondern ebenso dessen Empfänger, der im Fachtext gleichfalls nicht auftritt (bzw. nicht explizit auftreten sollte). Die Funktion dieses – meist implizit angewandten – Kriteriums besteht darin, „die an einen Autor gebundene Subjektivität zu eliminieren und den Wahrheitsgrad sowie die Objektivität und mögliche Allgemeingültigkeit der fachbezogenen Aussagen zu verstärken“ (*Ibid.*).

Obwohl dieses Phänomen sicherlich für eine Vielzahl von Fachtexten charakteristisch ist bzw. war¹⁸ und zu den kennzeichnenden Zügen von wissenschaftlichem Stil zählt, kann es nicht mit vollem Recht als *Eigenschaft* bezeichnet werden, da seine Häufigkeit und Ausprägung stark von verschiedenen Faktoren abhängig sind: vom betreffenden Fach, der Textsorte, der jeweiligen wissenschaftlichen Kultur, dem Medium usw. Anonymität ist demnach nicht als der Fachsprache intrinsisch anzusehen, sondern als eine Eigenschaft, „die aus einer bestimmten sprachphilosophischen Position heraus [...] postuliert wird“ und wenig mit der Interdependenz von Sprache und Denken zu tun hat, die die ‚spürbare‘ Abwesenheit des Textproduzenten in seinem eigenen Text als „haltlos“ erscheinen lässt (Roelcke 2005:30).

Ein weiteres Charakteristikum von Fachsprache stellt die Identitätsstiftung dar, die die Bestimmung einer Fachsprache über die in ihr kommunizierende Personengruppe ermöglicht. Dabei hat Fachsprache nicht nur intern eine identitätsstiftende Funktion, sondern wird auch von Außenstehenden als solche für eine bestimmte Gruppe anerkannt (vgl. Balboni 2000:20–28). Fachliches und wissenschaftliches Wissen (und dessen Versprachlichung) ist also sowohl

18 „Generell kann festgestellt werden, daß in den geisteswissenschaftlichen Texten das *Ich-Tabu* sich nicht ganz durchgesetzt zu haben scheint, besonders bei jüngeren Autoren“ (Oksaar 1998:398, Hervorhebung im Original).

ein Sonderwissen, weil Erwerb, Benutzung, Verteilung und Produktion wissenschaftlichen Wissens durch besondere soziale Normen und Werte gesteuert werden, die lediglich für die soziale Gruppe der Wissenschaftler relevant sind, [als auch] ein öffentliches Wissen, weil es von jedem erworben, benutzt und überprüft werden kann, der sich die dafür erforderlichen Regeln und handlungsrelevanten sozialen Normen und Wertvorstellungen [...] aneignet (Riegel 1974:12f.).

Die Identitätsstiftung der Fachsprache geht hier über die reine Darstellungsfunktion hinaus und nimmt systembildende Züge an, da sie innerhalb einer Gruppe kommunikative Voraussetzungen schafft (zum Beispiel auch unter Einbeziehung des sprachlichen und fachlichen Vorwissens ihrer Mitglieder), die die Produktion und Rezeption der Fachtexte und damit wiederum deren Verständlichkeit und Ökonomie teils erheblich beeinflussen. Zur Identitätsstiftung trägt weiterhin die konkret-textuelle Ausprägung von Fachsprache im Fachtext bei, wie Weinrich eindrucksvoll anhand der Analyse der Textsorte Zeitschriftenaufsatz zeigt. Bei der Verteilung eines Textes dieser Art in ‚Stand der Forschung‘, ‚empirische Forschungsarbeit‘, ‚Diskussion der Ergebnisse‘ und ‚Ausblick auf die weitere Forschung‘ markiert Weinrich neben den beiden mittleren Teilen, die den thematischen und im engeren Sinne wissenschaftlichen Kern des Textes enthalten, den ersten und den letzten Teil als ebenso wichtig, denn „[v]orzüglich durch die[se] beiden [...] Textteile ordnet sich ein Forscher in den Kommunikationszusammenhang seiner Disziplin ein und definiert sich als ein Glied in der Kette dieser Wissenschaft“ (Weinrich 1995:160).¹⁹

1.1.2. Gliederungen von Fachsprache

Um einen zunächst theoretischen Aufschluss über die Beschaffenheit und Funktion der historiographischen Fachsprache zu erhalten, scheint es sinnvoll, deren Position in einer Art fachsprachlichem Koordinatensystem auszumachen. Diese Verortung ermöglicht es, den fachsprachlichen Forschungsbe-

19 Weiterführend vgl. auch Möhn (1989) und Ammon (1989).

reich auf der Grundlage bestimmter Kriterien und Merkmale genauer zu definieren. Ohne hier die in der Vergangenheit entwickelten fachsprachlichen Gliederungsmodelle genau explizieren zu wollen, kann doch nicht darauf verzichtet werden, einige Aspekte der Systematisierung von Fachsprache näher zu beleuchten.

Die so genannte horizontale Gliederung – eines der in der Fachsprachenforschung bekanntesten Modelle – unterteilt die Fachsprachen zunächst in drei Bereiche: in die Fachsprachen der Wissenschaft, der Technik und der Institutionen.²⁰ Die Wissenschaftssprache wird dabei auch als ‚Theoriesprache‘ bezeichnet, in der die Bildung von Theorien und deren sprachliche Erfassung und Vermittlung eine wichtige Rolle spielt und zu der wiederum die Sprachen der Natur- und Geisteswissenschaften zählen. In dem Bemühen um eine möglichst umfassende Kategorisierung versucht sich beispielsweise Hoffmann (³1987:58–62)²¹ an der Sortierung der Fachsprachen nach ‚Verwandtschaftsgrad‘, bei der – von der künstlerischen Prosa ausgehend – die einzelnen Fächer und dazugehörigen Fachsprachen in einer linearen Abfolge positioniert sind.²² Ihre ‚Verwandtschaft‘ bzw. Nähe ergibt sich aus dem Grad an sprachlichen Gemeinsamkeiten (beispielsweise in Lexik, Syntax oder Stil), wobei eben die Linearität dieses Modells problematisch ist und der Vielfalt der fachsprachlichen und fachlichen Beziehungen untereinander nicht vollends gerecht wird.

20 Kalverkämper (1988) führt zusätzlich die Sprache der Wirtschaft und der Konsumption auf. Andere Ansätze unterscheiden zwischen den Fachsprachen des Produktions-, Fertigungs- und Dienstleistungssektors oder zwischen denen des Handwerks und der Wissenschaft etc.

21 Einen Versuch aus stilistischer Hinsicht hat bereits Beneš (1969) unternommen.

22 Für einen Überblick über die italienische Forschung zu den drei Modellen horizontaler Schichtung von Arcaini (1988), De Mauro (1994) und Portaleone (1996) vgl. Scarpa (²2008:5f.).

Künstlerische Prosa	Literaturwissenschaft	Pädagogik	Philosophie	...	Ökonomie der Land- und Nahrungsgüterwirtschaft	...
Landwirtschaftswissenschaft		Tierproduktion und Veterinärmedizin	...	Bauwesen	...	Maschinenbau
Elektrotechnik	...	Medizin	...	Chemie	Physik	Mathematik

Abb. 1 – Horizontale Fachsprachengliederung nach Lothar Hoffmann (in Roelcke 2005:37).

Einen relativ ausführlichen Überblick über die im deutschsprachigen Raum bisher erforschten, horizontal unterscheidbaren Einzelfachsprachen liefert das Handbuch *Fachsprachen – Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*²³. Auffällig ist jedoch, dass die Sprache der Historiographie weder in der Kategorie ‚wissenschaftliche Fachsprachen‘²⁴ noch in den ‚Institutionensprachen‘²⁵ als eigenständige oder in irgendeiner Weise abgrenzbare Fachsprache erwähnt wird – wobei die Geschichtswissenschaft natürlich ebenso ein *Fach* ist wie die Theologie, die Philosophie, die Rechtswissenschaft etc. Obwohl also bis dato eine Vielzahl an einzelnen Fächern und Fachbereichen in fachsprachlicher Hinsicht beschrieben worden ist, dürfen „solch fachsprachenlinguistisch relevante[...] Fächergliederungen [...] jedoch selbst nur mit Vorsicht angenommen und dabei als Richtgrößen mit schwankender Verbindlichkeit aufgefasst werden“ (Roelcke 2005:34). Dieser Ansicht ist bereits Hoffmann (³1987:58), der keineswegs den Anspruch erhebt, „eine fertige und vollständige Gliederung der Fachsprachen vorzulegen“, denn „[p]raktisch ist diese nie zu erreichen, da die produktive Tätigkeit des Menschen immer neue Gebiete erschließt“. Eine klare Fächerunterteilung erscheint

23 Hoffmann [u.a.] (1998 / 1999), vgl. vor allem die Kapitel XIV–XVII.

24 Hierzu gehören u.a. die: juristische Wissenschaft, Wirtschaftsfachsprache, Theologie, Philosophie, Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft.

25 Die politische und juristische Fachsprache und die Verwaltungssprache.

also auf Grund zunehmender Interdisziplinarität und Permeabilität zwischen den einzelnen Disziplinen nicht sinnvoll und auch nicht nützlich.²⁶

Ein ähnlicher Versuch zur Klassifizierung von Fachsprache wird in der so genannten vertikalen Schichtung unternommen, bei der nicht mehr der (fachliche) Inhalt des Textes als Unterscheidungskriterium herangezogen wird, sondern die Verwendung und damit auch der Adressat des jeweiligen Fachtextes. Ischreyt (1965:39ff.)²⁷ unterteilt erstmals in die drei fachsprachlichen Abstraktionsebenen „Wissenschaftssprache“, „fachliche Umgangssprache“ und „Werkstattsprache“, wobei die höchste Abstraktionsebene in der Wissenschaftssprache zu finden ist, „wie sie in Forschung oder Entwicklung unter Spezialisten und hier zumeist in Schriftform verwendet“ (Roelcke 2005:39) wird. Etwas später entwickelt Hoffmann (³1987:64–70) seinerseits fünf Abstraktionsebenen, die sich in spezifischen semiotischen, sprachlichen und kommunikativen Merkmalen unterscheiden: Diese sind die Sprache der theoretischen Grundlagenwissenschaften, die Sprache der experimentellen Wissenschaften, die Sprache der angewandten Wissenschaften und der Technik, die Sprache der materiellen Produktion²⁸ und die Sprache der Konsumption.²⁹

26 Zum Phänomen der „infrasettorialità“, das als charakteristisch für Fachsprachen anzusehen ist, vgl. auch Rovere (1989:139).

27 Vgl. auch von Hahn (1980).

28 Um einer zu eindeutigen Begrenzung auf die naturwissenschaftlich-technischen Fachsprachen entgegenzuwirken, schlägt Hoffmann vor, man solle den Begriff „materielle Produktion“ durch „produktive (gesellschaftliche) Tätigkeit“ ersetzen, der dann auch auf die „Gesellschaftswissenschaften“ anwendbar wäre (*Ibid.*:67).

29 Für weitere Ansätze von vertikalen Gliederungen vgl. Roelcke (2005:39, Fn²⁷).

Bezeichnung nach Ischreyt	Bezeichnung nach Hoffmann	semiotische und sprachliche Merkmale	kommunikative Merkmale
Theoriesprache (Wissenschaftssprache)	Sprache der theoretischen Grundlagenwissenschaften	künstliche Symbole für Elemente und Relationen	Wissenschaftler ↔ Wissenschaftler
	Sprache der experimentellen Wissenschaften	künstliche Symbole für Elemente; natürliche Sprache für Relationen (Syntax)	Wissenschaftler (Techniker) ↔ Wissenschaftler (Techniker) ↔ wissenschaftlich-technische Hilfskräfte
Fachliche Umgangssprache	Sprache der angewandten Wissenschaften und der Technik	natürliche Sprache mit einem sehr hohen Anteil an Fachterminologie und einer streng determinierten Syntax	Wissenschaftler (Techniker) ↔ wissenschaftliche und technische Leiter der materiellen Produktion
	Sprache der materiellen Produktion	natürliche Sprache mit einem hohen Anteil an Fachterminologie und einer relativ ungebundenen Syntax	wissenschaftliche und technische Leiter der materiellen Produktion ↔ Meister ↔ Facharbeiter (Angestellte)
Werkstattssprache (Verteilersprache)	Sprache der Konsumtion	natürliche Sprache mit einigen Fachtermini und ungebundener Syntax	Vertreter der materiellen Produktion ↔ Vertreter des Handels ↔ Konsumenten ↔ Konsumenten

Abb. 2 – Verbindung der vertikalen Fachsprachengliederungen nach Heinz Ischreyt und Lothar Hoffmann (in Roelcke 2005:40).

Hoffmann betont hier ebenfalls, dass es „ebenso wie bei der horizontalen Gliederung – schwer [sei], eine klare Abgrenzung zu treffen“ (*Ibid.*:64). Auch wenn Hoffmann sich, wie auch Ischreyt, vor allem auf die Fachsprachen der natur-

wissenschaftlich-technischen Tätigkeitsbereiche bezieht, sieht er seine Einteilung als durchaus auf die Fachsprachen „einer ganzen Reihe von Gesellschaftswissenschaften“ anwendbar. Er betont auch, dass eine Fachsprache potentiell alle Schichten enthalten kann, diese jedoch im konkreten Kommunikationsakt bzw. Text selten in reiner Form auftreten (*Ibid.*:66f.). Die Fachsprache der Historiographie, wie sie sich in der hier vorliegenden Untersuchung in wissenschaftlichen Aufsätzen manifestiert, kann daher verschiedenen Abstraktionsstufen zugeordnet werden – je nach spezieller Textthematik und der damit verbundenen sprachlichen und argumentativen Ausprägung. Auf der Ebene der Kommunikationsteilnehmer beispielsweise kann sie der Sprache der theoretischen Grundlagenwissenschaften (Kommunikation zwischen Wissenschaftlern) und damit der höchsten Abstraktionsstufe zugeordnet werden. Bei der Betrachtung der konkreten sprachlichen Ausprägung wiederum ist eine Zuordnung sowohl zur niedrigen Abstraktionsstufe (natürliche Sprache mit einem hohen Anteil an Fachterminologie und einer relativ ungebundenen Syntax) als auch zur sehr niedrigen Abstraktionsstufe (natürliche Sprache mit einigen Fachtermini und ungebundener Syntax) möglich, obwohl kaum jemand einen geschichtswissenschaftlichen Artikel von und für Wissenschaftler als Text für die ‚materielle Produktion‘ oder die ‚Konsumption‘ ansehen würde.

Auch Roelcke (2005:41) vertritt hier die kritische Ansicht, dass „im Rahmen dieser beiden und anderer vertikaler Fachsprachengliederungen jeweils von zahlreichen und dabei wiederum fachspezifischen Misch- und Sonderformen auszugehen [ist], welche im Extremfall die betreffenden Einteilungen selbst in Frage zu stellen drohen“. Einige dieser Mischformen werden in dem Modell von Hahns (1983:76–83) erfasst, das die Fachsprachen nach den Kriterien „Kommunikationsebenen“, „Distanz“ und „Handlungsweisen“ unterteilt und immerhin auf 36 Fachsprachentypen kommt. Auch dieser Ansatz erweist sich hinsichtlich der Gültigkeit für verschiedene Fächer bzw. Sonderformen als

problematisch, macht jedoch durch die Adressatenspezifität seiner Kriterien einen „ernsthafte[n] Schritt hin zu einer Kombination von varietäten- und textlinguistisch fundierten Fachsprachengliederungen“ (Roelcke 2005:42).³⁰

Die Organisation von Fachsprache in Fachtextsorten, also „Typen oder Klassen von Fachtexten [...], die im Rahmen bestimmter Verwendungsweisen innerhalb der fachlichen Kommunikation jeweils bestimmte funktionale und formale Gemeinsamkeiten aufweisen“ (Roelcke 2005:42), scheint eine weitaus effizientere Methode der Kategorisierung zu sein – obwohl auch hier, analog zu systemlinguistischen Ansätzen, innersprachliche Textmerkmale außersprachlichen / pragmatischen Bedingungen zugeordnet werden. Angesichts der Vielzahl existierender Definitionen wird an dieser Stelle auf Gläser (1990:26) verwiesen, die nach Prüfung zahlreicher Vorschläge aus der Forschung den Begriff ‚Fachtextsorte‘ in einem möglichst umfassenden Sinn folgendermaßen definiert:

Die Fachtextsorte ist ein Bildungsmuster für die geistig-sprachliche Verarbeitung eines tätigkeitsspezifischen Sachverhalts, das in Abhängigkeit vom Spezialisierungsgrad von kommunikativen Normen bestimmt ist, die einzelsprachlich unterschiedlich ausgeprägt sein können.³¹

Hierbei sind vor allem zwei Aspekte von besonderer Bedeutung: Zum einen unterliegen fachliche Textsorten den Traditionen der sie verwendenden Diskursgemeinschaft und sind somit stark von deren sprach- und kulturgeschichtlichen Bedingungen geprägt. Andererseits sind fachliche Textsorten nicht als statisch-präskriptive Gebilde aufzufassen, sondern können in ihrer Eigenschaft eher als *Bildungsmuster* im Sinne einer mehr oder weniger festen Verbindung von speziellen inner- und außersprachlichen Merkmalen aufgefasst werden. Die vorausgegangenen pragmalinguistischen Überlegungen der Fachsprachen-

30 Vgl. auch die vertikale Schichtung der fachlichen Sprache von Gotti (1991:10), der auf dem unterschiedlichen pragmatischen Gebrauch basiert, den der Fachmann von der Fachsprache macht.

31 Weitere (Fach-)Textsortendefinitionen bei Kalverkämper / Baumann (1996), Heinemann (2000) und Fix (2011).

forschung werden hier also durch ein kognitionslinguistisches Funktionsmodell in Form einer „Prototypikalisierung von Fachtextsorten“ (Roelcke 2005:44) abgelöst.³² Diese unterteilt Fachtexte in zentrale und periphere Vertreter einer bestimmten Fachtextsorte, wobei die zentralen Vertretertexte diejenigen sind, die sich unter den jeweiligen kommunikativen Bedingungen für die fachliche Verständigung als besonders geeignet erweisen.³³ Der wissenschaftliche (Fachzeitschriften-)Aufsatz ist ein Beispiel für solch einen „Textsortenprototypen fachsprachlicher Varietät[...]“ (*Ibid.*): Als wissenschaftssprachlicher Text befasst er sich mit der Bildung und sprachlichen Vermittlung von Theorien bzw. Forschungsergebnissen und hat sich im Rahmen dieser Art von fachlicher Verständigung als besonders geeignet erwiesen. Auch hier ist jedoch anzumerken, dass die Gliederungsvorschläge für fachsprachliche Textsorten³⁴ ebenso zahlreich und uneinheitlich sind wie diejenigen zur horizontalen und vertikalen Gliederung fachsprachlicher Varietäten. Die fächerübergreifende historische Textsortengliederung Glärsers (1990) geht von einer (wie auch immer zu bestimmenden) Bedeutsamkeit einzelner Fachtextsorten aus, welche nach verschiedenen systematischen Gesichtspunkten klassifiziert werden und beispielsweise den wissenschaftlichen Artikel bzw. fachlichen Essay unter den Fachtextsorten der schriftlichen, fachinternen Kommunikation ansiedeln. Die äußerst differenzierte Textsortengliederung Göpferichs (1995) bezieht sich zwar ausschließlich auf schriftliche Textsorten der Natur- und Technikwissenschaften, kann jedoch aufgrund ihrer Klassifikationskriterien ‚Textfunktion‘, ‚Textgestaltung‘ und ‚Textkondensation‘ ebenso gut auf andere Fachbereiche angewendet werden.

32 Schubert (2007:142–160) teilt die Entwicklung der Fachsprachen- und Fachkommunikationsforschung hingegen in vier Entwicklungsstufen: die terminologische, systemlinguistische, textlinguistische und die kognitiv-kommunikative.

33 Vgl. Wolski (1998:459): „Unter kognitivem Aspekt lassen sich Textsorten als Text-Schemata (Muster; Operationspläne) auffassen, welche in der Sozialisation anhand guter Exemplare (Prototypen) angeeignet werden.“

34 Siehe zum Beispiel Möhn / Pelka (1984:45–70 und 124–128).

Fachtexttypen in Naturwissen- schaft / Technik	Typvarianten ersten Grades	Typvarianten zweiten Grades	Primärtext- sorten	Sekundärtext- sorten
juristisch- normative Texte			Norm, Spezifi- kation, Patent- schrift usw.	Kurzkommen- tar, Abstract usw.
fortschritts- orientiert- aktualisierende Texte		faktenorien- tierte Texte	Forschungsbe- richt, Ver- suchsprotokoll, Fachartikel, Monographie usw.	Abstract, Re- zension usw.
		publizistisch aufbereitete Texte	Fachzeitschrif- tenartikel usw.	Abstract, Re- zension usw.
didaktisch- instruktive Texte	theoretisches Wissen vermit- telnde Texte	mnemo-tech- nisch aufberei- tete Texte	Schul- oder Hochschullehr- buch usw.	Übungsbuch, Aufgaben- sammlung, Re- zension usw.
		Interesse we- ckende Texte	populärwiss. Artikel, Sach- buch, Produkt- information usw.	Zusammen- fassung, Rezension usw.
	Mensch / Technik- interaktionsori- entierete Texte		Bedienungs- anleitung, Software- Manual usw.	Referenzma- nual, Kurzanlei- tung usw.
wissenszusam- menstellende Texte		enzyklopädi- sche Texte	Enzyklopädie, Lexikon usw.	Rezension usw.
		satzfragmenta- rische Texte	Formelsamm- lung, Stückliste, Katalog usw.	Rezension usw.

Abb. 3 – Gliederung von Fachtextsorten nach Susanne Göpferich (in Roelcke 2005:48).

In dieser Gliederung gehört der Fach(zeitschriften)artikel zum Fachtexttyp der „fortschrittsorientiert-aktualisierenden Texte“ und kann sowohl als rein „faktenorientierter“ als auch als „publizistisch aufbereiteter Text“ (Göpferich 1995:119–135) in Erscheinung treten. Die Unterteilung Göpferichs operiert unter anderem mit dem Kriterium der Textfunktion und unterteilt hauptsächlich in Fachtexte mit deskriptiver, instruktiver und direkter Textfunktion, auch wenn natürlich angenommen wird, dass auch Fachtexte prinzipiell, jedoch in mehr oder minder starker Ausprägung, alle sechs Sprachfunktionen (vgl. Jakobson 1966) erfüllen können bzw. müssen. Angesichts der zahlreichen und sehr vielfältigen Fachtextsorten, die sich im Laufe der Geschichte in allen möglichen Fach- und Kommunikationsbereichen herausgebildet haben, wird jedoch auch deutlich, dass diese „nur schwer durch eine wie auch immer angelegte Systematik erfasst werden können [und dass] eine Fachtextsortengliederung per se also kaum sinnvoll“ (Roelcke 2005:47ff.) erscheint, sondern eher an den wissenschaftlichen Fragestellungen ausgerichtet sein sollte, unter denen sie eingesetzt wird.

Hierbei erweist sich die systemisch-funktionale Charakterisierung Hallidays (1973) als nützlich, die der Sprache als sozialem Zeichensystem drei Metafunktionen zuschreibt, welche in jedem sprachlichen Akt mit unterschiedlich großem Gewicht realisiert werden: Die ‚ideative‘ Metafunktion wird durch das Thema oder Fach / Disziplin (*field*) ausgedrückt, die ‚interpersonale‘ Metafunktion bestimmt die Art der Beziehung zwischen Verfasser und Adressat (*tenor*) und die ‚textuelle‘ Metafunktion organisiert die im Text enthaltenen Informationen „nel modo appropriato al contesto e al mezzo fisico attraverso cui vengono date“ (Scarpa ²2008:10) (*mode*). Eine ähnlich funktionale Unterteilung, die nach Meinung Scarpas (²2008:11f.) vor allem für die Übersetzung von Fachtexten dienlich sein kann, ist die Unterscheidung in die textuellen Makrofunktionen *beschreibend*, *erzählend*, *darstellend*, *argumentierend* und *instruktiv* (vgl. Hatim / Mason 1990), wobei Texten zwar bestimmte dominierende Funktionen zugeschrieben werden können, jeder einzelne Text aber dennoch alle diese Funktionen, je nach Kommunikationsziel, mehr oder weniger ausgeprägt in sich vereint.

I.1.3. Fachsprache und Wissenschaftssprache

Während die Existenz des Begriffs und des sprachlichen Phänomens der *Fachsprache* in der Forschung wie oben ausgeführt unbestritten ist, gilt dies nicht auch in gleichem Maße für die *Wissenschaftssprache*.³⁵ Schon der kontrastiv-begriffliche Vergleich mit anderen Sprachen wirft Bedeutungsunterschiede auf: Das englische *scholarly* oder *academic writing* schränkt die Betrachtung einerseits auf den geschriebenen Text im universitären Umfeld ein und bezeichnet andererseits größtenteils die Forschung zum universitär-studentischen Schreiben mit klaren didaktischen Vorgaben.³⁶

Im deutschen Sprachraum wird die Wissenschaftssprache häufig, wenn nicht sogar fast immer, in einem Atemzug mit der Fachsprache genannt, und „[d]er Zusammenhang zwischen Wissenschaftssprache und Fachsprachenforschung scheint innerhalb der linguistischen Forschung weitgehend für selbstverständlich gehalten zu werden“ (Bongo 2010:13). Dieser konzeptuellen Zusammenführung der beiden Kategorien widersprechen vor allem Ehlich (1995:327) und auch Kretzenbacher (1992:2), der eine Zuordnung der Wissenschaftssprache in das „Raster der Fachsprachen“ für diskutierbar hält.

Während die Fachsprachenforschung – auch mittels ihrer anfänglichen Konzentration auf naturwissenschaftlich-technische Fächer bzw. Texte – eine Art Merkmalskatalog entwickelt hat, mit dessen Hilfe bestimmte Charakteristika von Fachtexten vor allem auf lexikalisch-morphosyntaktischer Ebene beschrieben werden können, ist die Wissenschaftssprachforschung (wenn man sie denn so bezeichnen kann und will) zu anderen Ergebnissen gelangt, die weit weniger

35 Wissenschaft wird hier zunächst ganz allgemein im Sinne einer „ein begründetes, geordnetes, für gesichert erachtetes Wissen hervorbringende[n] forschende[n] Tätigkeit in einem bestimmten Bereich“ (Duden) verstanden und noch nicht in Wissenschaftsbereiche unterteilt.

36 Die meisten Forschungen in diesem Bereich untersuchen das wissenschaftliche Schreiben nicht um seiner selbst willen, sondern um die Ergebnisse didaktisch für Universitätsstudenten fruchtbar zu machen, zum Beispiel in Form von Anleitungen zum universitären (wissenschaftlichen) Schreiben. Vgl. van Peer (1990).

präskriptiv erscheinen und sich daher eher für die Beschreibung der Sprachverwendung im geisteswissenschaftlichen Bereich eignen:

Wissenschaftssprache ist kein fertig vorliegendes sprachliches Substrat, dessen grammatisch-lexikalische Bestandteile zu betrachten sind, sondern ein Typ sprachlichen Handelns, in dem Wissenschaft als gesellschaftliche Aufgabe und als Beruf realisiert wird. Dieses Handeln bedient sich allgemeiner und speziell wissenschaftlicher sprachlicher Mittel in zweckmäßiger Weise (Graefen 1997:73).

Graefen folgt hier den Ausführungen Weinrichs (1995:157), der, mit Blick auf die wissenschaftstheoretische und -geschichtliche Erforschung der Wissenschaften, daneben „gleichrangig eine Wissenschaftslinguistik“ zu etablieren fordert. Einen Versuch in diese Richtung unternimmt Bongo (2010), indem er – analog zu den definitorischen Bemühungen der Fachsprachenforschung – eine theoretische Fundierung der Kategorie Wissenschaftssprache bzw. deren Freilegung anstrebt, da es seiner Meinung nach „zwar *eine Forschung zur Wissenschaftssprache* gibt, aber eigentlich noch *keine Wissenschaftssprachtheorie*“ (*Ibid.*:12, Hervorhebung im Original). Bongo selbst stellt hier keine Wissenschaftssprachtheorie auf, sondern versucht, diese aus den bisherigen Forschungen in ihren Ansätzen zu eruieren, wobei er sich eines funktionalen Koordinatensystems bedient, in dem sich „der theoretische Raum der Wissenschaftssprache“ (*Ibid.*:26ff.) konstituiert. Dies erscheint nützlich für ein erstes Verständnis darüber, was Wissenschaftssprache ist, wie sie funktioniert und wozu sie dient: Die erste Koordinate beschreibt die „Funktion der wissenschaftlichen Kommunikation“, also die gesellschaftliche Funktion oder das gesellschaftliche Ziel, das eine bestimmte sprachliche Tätigkeit in einem wissenschaftlichen Kommunikationszusammenhang verfolgt. Die zweite Koordinate bezeichnet die „Funktion der Wissenschaftssprache“, in diesem Sinne die Funktion, die die Sprache innerhalb der wissenschaftlichen Kommunikation besitzt. Die dritte Koordinate schließlich bezeichnet die eigentliche „funktionale Wissenschaftssprache oder metonymisch einfach [die] Wissenschaftssprache“, soll heißen: die einzelnen sprachlichen Phänomene, die auf Grund empirischer Analysen als charakteristisch für die spezifische Funktion der Wissenschaftssprache ermittelt wurden. Bongo kommt auf der Grundlage einer einge-

henden Auswertung der fachsprachlichen Forschung bezüglich der Wissenschaftssprache, und hier vor allem der Prager Funktionalstilistik, zu dieser Schlussfolgerung und bezeichnet sie als

einen ersten und zugleich aufschlussreichen theoretischen Zugang zum Phänomen der Wissenschaftssprache [...], der noch heute als gültig angesehen werden kann und am Ende der gesamten linguistischen Beschäftigung mit der Wissenschaftssprache zugrunde liegt (Bongo 2010:27).

Trotz dieser recht umfangreichen Ausführungen stellt Bongo fest, dass die Wissenschaftssprache sich nicht „als autonome linguistische Kategorie“ durchsetzen konnte, sondern „in die Fachsprachenforschung übergang“ (*Ibid.*:46). Dies geschah vor allem durch die als grundsätzlich angenommene Dichotomie zwischen Fachsprache und Allgemeinsprache und deren Verhältnis zueinander, welches Hoffmann (³1987:48) als „Frage der Fragen“ bezeichnet hat. Auch wenn die Wissenschaftssprache also als eine besondere Erscheinungsform der Sprache aufgefasst wird – wie oben erwähnt, als Sprache der theoretischen Wissenschaften und der Forschung, in Abgrenzung zur fachlich-praktischen Sprache der materiellen Produktion und der Konsumption – so wird sie letztendlich doch nur als „ein Teilaspekt oder als eine spezifische Erscheinung des umfassenden linguistischen Phänomens der Fachsprache“ (Bongo 2010:50) verstanden.

Wenn wir uns die Ursprünge der Fachsprachenforschung in Erinnerung rufen, die fachsprachliche Phänomene zu Beginn zumeist über ihre lexikalischen und syntaktisch-morphologischen Besonderheiten oder über ihren spezifischen fachlichen Inhalt zu bestimmen versucht hat, dann könnte eine Lösung in der Frage nach Fach- oder Wissenschaftssprache darin bestehen, *Fachsprache* – im Sinne eines *linguaggio settoriale* (Beccaria 1973) – als auf einen bestimmten, relativ klar begrenzten Sektor von spezifisch-praktischem Wissen bezogene funktionale Sprachvarietät zu sehen, während die *Wissenschaftssprache* weniger praxisnah als vielmehr rein auf die wissenschaftliche Kommunikation ausgerichtet ist. Sie enthält dabei weniger konkret fachsprachliche Elemente (terminologische Explizitheit, syntaktische und lexikalische Ökonomie usw.) und steht in ihrer begrifflichen und sprachlichen Charakteristik eher der (All-) Gemeinsprache näher.

Diese Idee ist bei Weitem nicht neu, sondern wird in fast allen deutschsprachigen Abhandlungen zur ‚Fach- und Wissenschaftssprache‘ mehr oder minder explizit ausgeführt. Bungarten (1993:25) beispielsweise sieht den „Bereich der Wissenschaftssprachen durchaus nicht einverständlich und systematisch als Untergruppe der Fachsprachen [...], sondern teilweise als besondere[n] Kommunikationsbereich neben den übrigen Fachsprachen“ an.³⁷ Gutterer / Latour (1980:8) sprechen bezüglich derjenigen Sprache, durch die Fachsprache vermittelt wird, von einer „der Fachsprache am nächsten kommende Vermittlungsinstanz, [...] die *allgemeine, nicht fachspezifische Wissenschaftssprache*“ (Hervorhebung im Original). Auch Beneš (1981:186f.) versteht die Besonderheit der Wissenschaftssprache in ihrer Eigenschaft als fächerübergreifendes Phänomen, als „diejenigen sprachlichen Mittel, die allen wiss. Fachsprachen gemeinsam sind, d. h. vor allem die allgemeinsprachliche Lexik, die in wiss. Texten aller oder mehrerer Fächer die höchste Frequenz aufweist [...], und die Besonderheiten in der Wortbildung und Syntax, die für die wiss. Fachsprachen insgesamt typisch sind.“ Wie aus diesen wenigen Beispielen ersichtlich wird, ist die frühe Wissenschaftssprachforschung bei ihrer Suche nach den konkreten sprachlichen Mitteln³⁸ der Wissenschaftssprache noch sehr den funktionalstilistischen Prämissen der Fachsprachenforschung verhaftet und auch Weinrich (2003[1989]:224) bemerkt, dass sich das „Problembewusstsein hinsichtlich der Wissenschaftssprache fast ganz in einem Nachdenken über Probleme der Terminologie erschöpft“ habe. Ohne weiter konkret auf terminologische Besonderheiten von Fach- oder Wissenschaftssprache einzugehen, macht Weinrich als grundsätzliche Charakteristik von wissenschaftssprachlicher Lexik die Tatsache aus, dass diese im Prinzip nichts als das Ergebnis eines sprachlichen Prozesses ist, durch den ein Wort mittels eines „ausdrücklichen Benennungsaktes

37 Vgl. bereits Bungarten (1981:11): „Wissenschaftssprache meint [...] einen angenommenen, allen Einzelwissenschaften gemeinsamen Bestand von Formen und Funktionen, der sich auf charakteristische Weise von denjenigen anderer Kommunikationsbereiche [...] unterscheidet“.

38 Gutterer / Latour (1980:12) identifizieren beispielsweise Partizipialattribute, Nominalisierungen und Funktionsverbgefüge als typische wissenschaftssprachliche Strukturen, Beneš (1981:202ff.) nennt außerdem die spezielle Reihenfolge der Satzglieder, Parenthesen und unterschiedliche Möglichkeiten der Attribuierung.

[...] zu einem Fach- und Begriffswort wird“ (*Ibid.*). Dieser ‚Benennungsakt‘ sei es letztlich, der die wissenschaftssprachlichen von den gemeinsprachlichen Wörtern unterscheide. Hinsichtlich eines wissenschaftlichen ‚Stils‘ spricht Weinrich (*Ibid.*:232ff.) die berühmten drei Verbote für die Wissenschaftssprache aus:

Erstes Verbot: Ein Wissenschaftler sagt nicht „ich“. [...]

Zweites Verbot: Ein Wissenschaftler erzählt nicht. [...]

Drittes Verbot: Ein Wissenschaftler benutzt keine Metaphern.

Diese Verbote, von Kretzenbacher (1994 und 1995) geringfügig milder als „Tabus“ bezeichnet, gelten mittlerweile als überholt bzw. werden in der heutigen wissenschaftlichen Literatur längst nicht mehr in dieser Strenge befolgt. Eine Wissenschaft wie die Historiographie beispielsweise kommt von jeher auch nicht ohne Narrativität³⁹ aus, sondern gründet sich sogar darauf: „history [is] a narrative form of representation“ (Munslow 2010:280).

Die oben dargestellten Bemühungen um die Bestimmung des Wesens der Wissenschaftssprache bekommen vor allem durch die Studien Ehlichs (1993) neue Impulse. In seinem Versuch, „die Eigenschaften der deutschen Wissenschaftssprache *programmatisch* unter einem Gesichtspunkt zu sehen, der nicht-terminologisch ist und außerhalb der üblichen Interessen der Fachsprachenforschung liegt“ (Bongo 2010:76, Hervorhebung im Original), macht Ehlich (1993:25–30) neben der hauptsächlich funktionalen Eigenschaft der „Assertion“ weitere Charakteristika der Wissenschaftssprache aus, bei denen es sich um „Modalisierungen“ und „Operatoren“ handelt, die als Ausdruck einer dem wissenschaftlichen Text zu Grunde liegenden „eristischen Struktur“ den Entwicklungsprozess der wissenschaftlichen Erkenntnis im jeweiligen Text nachzeichnen. Die eristische Struktur der Wissenschaftssprache repräsentiert dabei den „Prozess der Diskussion der Wissenschaft“, also den (Wider-)Streit der Wissenschaftler untereinander um Deutungshoheit und die Affirmation der eigenen Forschungsleistung, und lässt in der illokutiven Struktur der wissenschaftlichen Texte „eine unerwartete Bindung an die mündlich geprägte diskursive Struktur

39 Zur Narrativität im wissenschaftlichen Diskurs vgl. Gotti / Sancho Guinda (2013).